

LEBENSSPUREN NELLY LEMBERGER

Wie in so vielen Fällen erfährt man aus früheren Zeiten über verheiratete Frauen nur etwas auf dem Umweg über ihre Ehemänner, wenig unmittelbar über sie selber. Das trifft auch zu auf Cornelia Lemberger, „Nelly“ genannt, geboren Asl, die am 22. Mai 1874 in Nürnberg zur Welt kam.¹ Ihre Eltern lebten dort, wo Vater Moritz als Kaufmann tätig war, die Mutter Auguste eine geborene Kohnstamm. Nelly Lemberger heiratete am 19. Februar 1902 im Alter von 27 Jahren den 12 Jahre älteren Max Lemberger und wurde seine zweite Ehefrau. Seine erste Gattin, Antonia, geb. Loewi, war nur wenige Monate nach der Hochzeit (10.12.1898) gestorben (3. Juli 1899).

Da Max Lemberger Reichtum erworben und nach seinem Tod seiner Frau Nelly hinterlassen hatte, von dem sie gut und sicher leben konnte, muss kurz auf ihn eingegangen werden. Max Lemberger stammte aus Fürth, wo er am 23. September 1864 zur Welt gekommen war, Sohn von Mutter Jette, geb. Fels, und Vater Abraham. Zu einem nicht näher bekannten Zeitpunkt begann er in der Großhandlung für Lederwaren Arnold S. Arnstein in Regensburg zu arbeiten. Die Lederhandlung war in der Roten-Hahnen-Gasse 5 zu finden und gehörte Samuel Loewi (1839 – 1911), einem erfolgreichen Kaufmann und sehr engagierten Mitglied der jüdischen Gemeinde. Er war nicht nur über viele Jahre einer der beiden gewählten Gemeindebevollmächtigten der israelitischen Gemeinde, die die Verwaltungs- und Finanzangelegenheiten der Gemeinde zu versorgen hatten, sondern einer der überaus seltenen jüdischen Kommerzienräte in Regensburg.² In dessen Hause lernte Max Lemberger die Tochter Antonia kennen, zu diesem Zeitpunkt 27 Jahre alt (geb. 15.12.1870).³ Beide heirateten am 10.12.1898. Mit gleichem Datum verlegte Max Lemberger seinen Wohnsitz endgültig nach Regensburg. Bald darauf wurde er Teilhaber der Firma Arnold S. Arnstein.⁴ Der so frühe Tod seiner Frau, nur wenige Monate nach der Hochzeit, muss einen dramatischen Einschnitt für ihn bedeutet haben. Näheres zur Todesursache ist nicht bekannt.

Wann und wie Cornelia Asl und Max Lemberger sich kennenlernten, weiß man nicht, im Februar 1902 schließlich heirateten sie. Ihre Ehe blieb kinderlos. Sie währte bis zum 17. Mai 1928, als Max Lemberger im Alter von 63 Jahren starb. Er hinterließ seiner Frau ein ganzes Bündel an Anlagen, dessen Zinserträge ihr einen gesicherten Lebensstandard gewährleisteten.

¹ Angaben, auch die folgenden, im Familienbogen Max Lemberger, StA Regensburg

² vgl. Wittmer, Regensburger Juden, S. 189

³ Antonias Schwester Hedwig heiratete 1886 den 45-Jährigen David Funk, Inhaber des „Kalkwerk und Portland-Cementfabrik Walhalla“. Die Ehe wurde 1899, ein Jahr vor David Funks Tod, wieder geschieden. Vgl. Wittmer, Regensburger Juden, S. 189

⁴ StA R, Familienbogen Max Lemberger

Nelly Lemberger blieb in der Vier-Zimmer-Wohnung in der Luitpoldstraße 12, in die sie möglicherweise bei der Eheschließung 1903 gezogen waren, denn zuvor hatte Max Lemberger in der Dechbettener Straße gewohnt. Diese Wohnung scheint gut, wenn auch nicht luxuriös eingerichtet gewesen zu sein.⁵ Das Vermögen der „Privatiere“, wie es in den Steuererklärungen hieß, war auf verschiedenen Anlagen mit unterschiedlichen Zinssätzen verteilt. 1935 betrug ihr Nominalwert die Summe von 35 185,- RM, die einen jährlichen Zinsertrag von 2 226,- RM erbrachten.⁶ Nach Abzug der Steuern (38,-) und einer Pauschale für Sonderausgaben blieben ihr knapp 1 400,- RM zum Leben. Die angelegten Werte mussten nicht angegriffen werden. Zudem besaß Nelly Lemberger einen hohen Barbetrag zu Hause, ein Sparbuch sowie Schmuck. An einer Stelle wird auch auf einen Rentenanspruch hingewiesen, ohne ihn näher zu beziffern.⁷ Damit schwelgte sie nicht im Reichtum, konnte aber unbesorgt und ohne größere Einschränkungen leben. Ähnlich blieb ihre finanzielle Situation in den folgenden Jahren.

Als am 26. April 1938 die „Verordnung über die Anmeldung des Vermögens von Juden“ von der Reichsregierung erlassen wurde, entsprach dies dem gleichzeitigen Beschluss, deren gesamtes Besitz zu „arisieren“, Juden noch in diesem Jahr völlig aus der Wirtschaft auszuschalten. Der erste Schritt war ein „Verzeichnis über das Vermögen von Juden nach dem Stand vom 27.4.1938“, das von ihnen auszufüllen war und die Grundlage für die folgenden Zugriffe auf diese Vermögen bieten sollte. Auch Nelly Lemberger musste dies tun und kam dabei auf einen nominalen Gesamtwert von 48 170,- RM, einschließlich Sparbuch und Schmuckgegenständen. Zusätzlich kam es zu einer peniblen Steuerprüfung in ihrer Wohnung, um alle vielleicht noch verborgenen Wertsachen aufzuspüren. Im Prüfbericht des Steuerfahndungsdienstes vom 15.9.1938 werden noch zusätzliche 2 000,- RM Barrücklagen angeführt, ansonsten aber der Wert der Vermögensaufstellung nicht beanstandet.⁸ Die nach der Reichspogromnacht vom 9.11.1938 den Juden auferlegte „Judenvermögensabgabe“ forderte von ihnen 20 % aller Vermögen über 5 000,- RM; der entsprechende Bescheid für Nelly Lemberger vom 13.12.38 nannte die Summe von 9 600,- RM, zu zahlen in vier Raten je 2 400,-. Zu diesem Zeitpunkt aber lag sie im „Frauenkrankenhaus“ in der Prüfeninger Straße 3a, hatte den Bescheid nicht erhalten, wohl aber von ihm gehört. Sie erteilte schließlich der Bayerischen Staatsbank in Regensburg, wo fast der gesamte Bestand ihrer Anlagen deponiert war, die Anweisung, den Barbestand von 1 800,- zu überweisen und für den Bestbetrag entsprechende Anlagen aufzulösen. Das ging aber nicht mehr so einfach, da sie nur noch eingeschränkt Zugriff auf ihr Vermögen besaß. Das Finanzamt wies Frau Lem-

⁵ Prüfbericht Steuerfahndungsdienst 15.9.1938, In: StA Am, Finanzamt Regensburg – Steuerakten rassisch Verfolgter –, 130/1

⁶ StA Am, Finanzamt Regensburg – Steuerakten rassisch Verfolgter –, 130/1 - Einkommenssteuer

⁷ ebd., - Prüfbericht Steuerfahndungsdienst

⁸ ebd.

berger an, zunächst die in der Vermögensaufstellung aufgeführten Schmuck- und Silbergegenstände im Wert von angegebenen 1 426,- RM zu veräußern und sie umgehend der IHK Berlin, Dorotheenstraße anzubieten. Erst danach dürfe für den dann noch verbleibenden Rest auf die Anlagen zurückgegriffen werden. Nur wenig später ging die Eingrenzung einen Schritt weiter. Mit Schreiben vom 19.1.1939 erfolgt eine „Sicherungsanordnung der Oberfinanzdirektion Nürnberg (Devisenstelle) gemäß § 59 Dev.Ges. v. 12.12.38“: es wird ihr „verboten“, über die Anlagen mit einem Nennwert von RM 8 450,- zu verfügen, die bei der Dresdner Bank deponiert waren, weil: „Die Aufbewahrung von Vermögenswerten in Bankschließfächern den Verdacht einer Vermögensverschiebung begründet erscheinen läßt“. Tatsächlich lagen die Werte in einem „Sperrdepot“ bei der Bank.

Mit selbigem Datum erfolgte auch die Sperrung ihrer Geldanlagen bei der Bayerischen Staatsbank über 25 240,- RM.⁹ Damit blieb Nelly Lemberger theoretisch durchaus nicht unvermögend, konnte aber auf keine Reichsmark zugreifen, die sie nicht bar besaß. Der Nationalsozialismus schuf sich damit einen weiteren seiner zahlreichen Widersprüche: einerseits drängte er in dieser Zeit auf eine Auswanderung vieler Juden, andererseits verhinderte er sie, indem er ihnen den Zugang zu den Zahlungsmitteln versperrte.

Alle diese Entscheidungen müssen wie Schläge auf sie gewirkt haben, sie wurde nicht wieder gesund. Ein Auswanderungsantrag von Anfang Februar 1939 klang dann auch eher verzagt als zielbewusst: auf die Fragen, wohin und wann sie auswandern wolle, formulierte sie nur „unbekannt, weil ich krank bin“. Sie war zu diesem Zeitpunkt knapp 65 Jahre alt, allein und krank. Im folgenden Jahr findet man sie im Jüdischen Altenheim in der Weißenburgstraße 31, dem von den Nationalsozialisten bestimmten Sammelpunkt für eine spätere Abschiebung in ein Konzentrationslager. Ob Nelly Lemberger in ihrer Wohnung in der Luitpoldstraße resigniert hat und von sich aus in das Altenheim umzog oder ob sie im Sinne des „Gesetz über Mietverhältnisse mit Juden“ vom 30. April 1939 dazu gezwungen worden war, wissen wir nicht.

Dieses Gesetz war in der Fortführung des Reichsbürgergesetzes als einem Teil der Nürnberger Gesetze von 1935 erlassen worden, es hob den Mieterschutz für jüdische Mieter auf, zugleich das Verfügungsrecht von jüdischen Wohnungsinhabern über ihre Wohnung. Von nun an war es den Stadt- bzw. Gemeindeverwaltungen möglich, jüdischen Bewohnern in ihrer bisherigen Wohnung zu kündigen und sie in bestimmte Wohnungen oder Häuser zu konzentrieren, damals auch als „Judenhäuser“ benannt. Zahlreiche Bewohner des Altenheimes mussten aufgrund dieses Gesetzes hier ihren Aufenthalt nehmen.

⁹ ebd., - Vermögenssteuer

Nelly Lemberger hatte, als sie hier einzog, noch 700,- RM in bar bei sich. Da sie nominal noch Besitzerin ihrer Geldanlagen war, ohne über sie verfügen zu können, musste sie auch 1940 noch eine Vermögenssteuer über 150,- RM zahlen.

Im Sommer 1942 lebten in der Weißenburgstraße 31 bis zu 82 Menschen auf den drei Ebenen, womit die Kapazitäten heillos überfordert waren. 6 oder mehr alte Personen mussten sich in ein Zimmer pferchen, im Dachboden wurden Verschlüge errichtet. Lebensmittelversorgung, Küchenausstattung, hygienische und Wohn- Bedingungen hatten die Grenzen des Möglichen weit überschritten. Die Mortalität stieg deutlich an. Dabei müssen die Verhältnisse so schrecklich gewesen sein, dass eine Besucherin aus Berlin Suizid beging, als sie selber in Berlin in eine solche Wohnung zwangseingewiesen werden sollte.

Am 23. September wurden alle Bewohner sowie die aus der Jüdischen Gemeinde in der Schaffnerstraße 2 mit Fahrzeugen zum Ostbahnhof gefahren und mussten dort in Waggons einsteigen, die sie nach Hof brachten. Dort hängte man die Waggons an einen aus Würzburg kommenden Zug, der die alten Leute nach Theresienstadt brachte. Man hatte ihnen erzählt, sie würden dort in Altenheimen mit guter Versorgung untergebracht; viele von ihnen erschienen vornehm und gepflegt gekleidet, in der Erwartung von Gepäckträgern und Pflegepersonal. Tatsächlich erwartete sie Gebrüll, Hetze, Unterversorgung sowie zahlreiche Formen der Brutalität. Viele der Verschleppten starben sehr rasch an Kälte, Hunger, fehlender medizinischer Versorgung, der Beschlagnehmung des meisten Gepäcks. Nelly Lemberger hielt bis zum nächsten Spätherbst durch, doch am 1. November starb auch sie in Theresienstadt.¹⁰

Quellen:

StA R, Familienbogen Max Lemberger

StA Am, Finanzamt Regensburg – Steuerakten rassisch Verfolgter – 130/1

Gedenkbuch Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945

Siegfried Wittmer: Regensburger Juden. Jüdisches Leben von 1519 bis 1990. 2. Aufl., Regensburg 2002
(= Regensburger Studien und Quellen zur Kulturgeschichte, Bd. 6

¹⁰ Gedenkbuch Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945; vgl. StA R, Familienbogen Max Lemberger